

Verena Unsinn

sparks
of

HOPE

Roman

BRUNNEN

Leseprobe aus:
Unsin, Sparks of Hope



256 Seiten, Klappenbroschur
ISBN Buch 978-3-7655-2126-3
ISBN E-Book 978-3-7655-7639-3

© der deutschen Ausgabe:
2022 Brunnen Verlag GmbH Gießen
Illustrationen für Umschlag und Innenteil: Verena Unsin
Umschlaggestaltung: Daniela Sprenger
www.brunnen-verlag.de

I

AND SUDDENLY
YOU'VE DONE IT ALL
YOU'VE WON ME OVER
IN NO TIME AT ALL
THE GIFT – ANGELS & AIRWAVES



J E T Z T

Sie atmete neben ihm tief ein. „Wir sollten schwimmen gehen.“

Ein Lächeln stahl sich in seine Mundwinkel. Er nickte. Noch immer hielt er den Griff ihres Reisekoffers umfasst, er hatte ihn gerade erst auf die kleine Veranda befördert. Nach der langen Fahrt endlich angekommen, hatten sie kurz innegehalten, um den Anblick des Sees, umringt von typischen roten Ferienhäuschen und hohen skandinavischen Tannen, in sich aufzusaugen.

Die Sonne warf Glitzerpunkte über das Wasser. Ihr Abend-schein war so warm und einladend, dass er am liebsten sofort ihrem Vorschlag folgen und in das klare Nass eintauchen wollte.

Gemeinsam legten sie eilig die wenigen Meter zu dem kleinen Holzsteg zurück. Er spürte noch immer sein Herz, wild hämmernd. Für sie schien es die selbstverständlichste Sache auf der Welt zu sein.

Sie nahm nicht seine Hand, aber zwischen ihnen herrschte stilles Einverständnis.

Als er seine Schuhe abstreifte, spürte er das warme, leicht aufgeraute Holz unter seinen Füßen.

Sie setzte sich auf den Stegrand und ließ ihre Beine ins Wasser baumeln, in ihr T-Shirt machte sie auf der Höhe ihres Bauchnabels einen Knoten.

Er ließ sich neben ihr nieder und wartete, während seine Füße Kreise in dem weichen Wasser zogen. Es war erfrischend, doch nicht eisig.

Ihre Blicke trafen sich. Er hielt ihre grünen Augen mit den seinen fest. Das Licht auf ihrem dunkelblonden Haar glänzte, ihr gebogener weißer Hals schien zu blenden, wo die Sonne ihn traf. Ihre Gesichtszüge wirkten zwar ernst, doch in ihren Augen konnte er Freude lesen.

Freude über ihren Mut, dem Impuls des Augenblicks zu folgen.

Er wollte nichts von diesem Moment vergessen.

Dann ließ sie sich vom Steg nach vorn fallen und er hinterher. Das Wasser umschloss ihn wie eine Hülle. Mit geschlossenen Augen und angehaltenem Atem verharrte er unter der Oberfläche. Es war wie das Eintauchen in ein neues Leben.

2

THERE'S THE STRANGEST EXCITEMENT TODAY
IF YOU'RE AWAKE THEN YOU'RE WELCOME TO HEAR
THE GIFT – ANGELS & AIRWAVES



VOR FÜNF JAHREN

„Besondere Auszeichnung für das Fach Englisch mit einer Note von 1,0 geht an Lukia Bachmann.“

Es wurde höflich geklatscht. Er beobachtete Lukia, wie sie mit ihren über 1,80 m das Podium hinaufstieg. Alle anderen Mädchen trugen Kleider. Manche Kleider konnten wahrscheinlich eine vierköpfige Familie einen Monat lang ernähren. Nicht Lukia. Auch nicht heute.

Schwarze Skinny-Jeans, von denen man nicht wusste, ob sie davon mehrmals das gleiche Paar besaß oder es immer dieselbe war. Einen grauen Hoodie, doch die Kapuze respektvoll zurückgeschlagen. Die kinnlangen schwarzen Haare hinter die Ohren gestrichen.

Sie übernahm ihre Urkunde und schüttelte brav dem Rektor die Hand. Den Buchgutschein bekam sie auch noch. Kein Lächeln auf ihren fest zusammengepressten Lippen, die nur von dem aufblitzenden Metallring in der Mitte der Unterlippe geschmückt waren.

*

Sie zitterte innerlich. Vor der ganzen Schule dort hochsteigen und angestarrt werden, wenn auch nur für ein paar Sekunden – sie hasste dieses Gefühl!

Gleichzeitig erfüllte sie Wehmut. Denn egal, was man von der Schule halten wollte, hier hatte sie sich immer sicher verhalten gefühlt. In der Menge konnte man leicht verschwinden ... Vielleicht hätte sie in Englisch absichtlich ein paar Fehler machen sollen, dann stünde sie jetzt nicht alleine hier oben.

Aber: Nur nicht die Nerven verlieren! Zähne zusammenbeißen. Hand schütteln ... und dann war es ja auch schon vorbei. Zumindest bedeutete dieses Ende einen baldigen Neuanfang.

Irgendwo – nur nicht hier.

*

Er rutschte auf seinem Platz hin und her und dachte insgeheim, dass er Lukia eigentlich bewunderte. Seine Mutter hatte auf Anzug und Hemd bestanden und er hatte sich nicht widersetzt. Warum auch? Er passte wunderbar ins Gesamtbild. Hatte er schon immer.

Der brave Levi Konstantin Seibert.

Bestdurchschnitt.

Seine Mutter wandte sich leicht zu ihm: „Wo sind denn ihre Eltern?“, flüsterte sie.

Er zuckte mit den Schultern und schob nervös seine Brille zurecht. „Ich weiß bloß, dass sie nur noch ihren Papa hat. Keine Ahnung, vielleicht muss er arbeiten.“ Er versuchte unbeteiligt zu flüstern. Doch innerlich war ihm bewusst, dass das einfach beschissen armselig war.

Sie hatten ihre gesamte Schulzeit in der gleichen Klasse verbracht. Er sollte wissen, warum sie da alleine saß.

Doch seit dem Tag, als die Grundschullehrerin in der Vierten verkündet hatte, dass sie Lukia Bachmann rücksichtsvoll behandeln sollten, wenn sie nach den Herbstferien wiederkäme, weil sie sich von ihrer Mutter hatte verabschieden müssen, schien niemand mehr auch nur das geringste andere von Lukia zu wissen.

Nur: die mit der toten Mutter.

Und um sie nicht aufzuregen oder gar zum Weinen zu bringen, sagte niemand etwas.

Und Lukia sagte auch nichts.

Mit ihrem damals noch dunkelblonden Zopf saß sie da und schaute zur Tafel. Sie schrieb und antwortete, wenn sie gefragt wurde, doch sie meldete sich nie von sich aus.

Er hatte ihr seine Schokomilch in der Pause angeboten.

Sie hatte gesagt: „Geh weg.“

Und da war der kleine Levi mit der Harry-Potter-Brille auf der Nase verwirrt weggegangen, obwohl er schon verstand, dass Schokomilch einem nicht die Mama zurückbrachte.

„Besondere Auszeichnungen in den Fächern Mathematik, Physik und Biologie – jeweils die Note 1,0 – und dazu die Urkunde für den Jahrgangsbesten überreichen wir Levi Seibert.“

Er spürte einen Rippenstoß, als seine Mutter ihn aus seinen abschweifenden Gedanken riss, und stand rasch auf. Seine Familie applaudierte natürlich am lautesten. Louise, seine neunjährige Schwester, johlte sogar – weniger ihm zuliebe, als dass sie endlich ihrer überschüssigen Energie ein Ventil geben wollte. Peinlich. Streber Levi auf dem Weg zu seinem bisher größten Triumph ...

Er blickte nicht von der Bühne nach unten. Er wollte nicht sehen, wer von seinen Klassenkameraden genervt mit den Augen rollte, während der Rektor ein paar weitere Lobesworte vom Stapel ließ. Geschenkgutschein und Urkunden wurden übergeben, dann war die Zeugnisvergabe endlich vorbei und der zweite Teil des Abends begann mit dem edlen Abendessen und Band, Abschlussbildershow und Tanz.

Levi blickte sich suchend um, nachdem ihm seine Freunde und Familie samt Großeltern gratuliert hatten.

Doch der graue Hoodie war nicht mehr da.

Ein leichter Stich drang in sein Herz. Als hätte er versagt ...

6

Sie schlich sich durch den Keller nach drinnen. Die Stimmen und das Gelächter im Wohnzimmer zeigten klar, dass der Fußballabend noch lang nicht beendet war. Scheiße!

Sie versuchte, im Flur ganz schnell an der halb offenen Tür vorbeizuhuschen – natürlich ging das schief. Gerade in diesem Moment flog die Tür auf und ihr Vater stand ihr gegenüber, mit den Händen voll leerer Flaschen. Das eben noch gut aufgelegte Lächeln verschwand aus seinem Gesicht. „Wieso bist du denn schon zu Hause? Neuerdings bist du doch immer nur am Arbeiten ...“ Er schien überrascht. Hatte sich wahrscheinlich auf ungestörtes Fußballschauen mit seinen Kumpels gefreut.

Sie hätte sich gern an ihm vorbeigedrückt, doch er versperrte den Weg und so hing sie am Treppenaufgang fest.

„Ist das deine Kleine? Schon ewig nicht mehr gesehen.“

Sie kannte diese Stimme. Sie würde sie nie vergessen. Und

auch das Gesicht dazu nicht. Im nächsten Moment stand er blöde grinsend im Türrahmen und musterte sie unverhohlen von oben bis unten. „Nicht mehr so klein, was?“

Sie spürte, dass ihr Mageninhalt hochstieg. „Kann ich jetzt rauf?“ Mehr schaffte sie nicht hervorzuwürgen.

„Du kannst dich ein bisschen nützlich machen und uns Nachschub raufbringen.“ Ihr Vater drückte ihr ohne Vorwarnung die Flaschen in die Arme.

Eine entschlüpfte ihr und zerschellte auf den Treppenstufen. Ihr Vater stöhnte, doch sie sah an seinem Gesicht, dass er wusste, dass dies seine eigene Schuld gewesen war.

„Zu blöd zum Bierholen“, seufzte der Typ neben ihm.

Besser sie kam ihnen nicht weiter in die Quere.

„Ich kümmerge mich gleich drum. Geht ihr mal wieder zu eurem Fußball.“ Schnell drehte sie sich auf dem Absatz um und lief zurück in den Keller, wo die Getränkeboxen gestapelt waren.

Mit Besen und Kehrschaufel fegte sie eilig die Scherben zusammen und packte sie in den Mülleimer in der Küche. Doch sie kam nicht drum herum, noch den Staubsauger für die feinen Splitter zu benutzen. Sie beeilte sich mit dem Saugen der gefliesten Stufen und fuhr noch rasch den Kellergang entlang. Das uralte Teil war schrecklich laut und schwer.

Als sie ihn ausschaltete, packte jemand von hinten ihre Schulter. Panik durchflutete sie.

Sie nutzte den Staubsauger, um mit dessen Rohr wie mit einer Lanze hinter sich zu stechen. Das verschaffte ihr den Vorteil, sich zu befreien und wegzuducken.

Allerdings war sie nun in die Ecke gedrängt und hatte den Mistkerl nicht mal richtig erwischt. Er packte fest ihre Handgelenke.

„Verpiss dich!“ , zischte sie.

Er grinste immer noch genauso blöde wie damals. „Nicht so schreckhaft.“

Das durfte alles nicht wahr sein! Wie kam sie an ihr beschissenes Messer, wenn sie es brauchte?

Machte das dem Mistkerl etwa Spaß? Tickte der nicht mehr richtig?

Sie ging in die Knie, versuchte seitlich zu entweichen, doch er presste sie gegen die Wand und hielt ihre Handgelenke noch immer im Eisengriff. Bieratem streifte ihr Gesicht. Sie war wieder wie paralysiert. Wie damals.

Konnte plötzlich nichts mehr machen.

Und wie damals reagierte niemand.

Niemand bekam es mit.

Sie wurde von Angst durchflutet. Sie hasste dieses Gefühl der Hilflosigkeit ... Sie hatte das doch hinter sich gelassen, war nicht mehr klein und hilflos!

„Geh weg.“ Es klang leider nicht so fest, wie sie es wollte.

Er lachte.

„Lass mich in Ruhe.“ Das klang in ihren Ohren schon viel entschlossener.

„Warst echt mal so 'ne niedliche Kleine. Zu dumm, dass Kinder groß werden.“ Sein Griff lockerte sich ein wenig. Er trat ein bisschen von ihr weg und schob dann in einer energischen Geste ihre noch immer umklammerten Handgelenke von sich weg. „Schau dich doch an. Was für ein Freak von Bohnenstange.“

Mit diesen Worten ließ er sie zurück. Ging einfach die Treppe wieder hinauf.

Schwer atmend riss sie sich aus ihrer Starre. Sie tauchte mit ihrer Hand in ihren Stiefel, zog das Balisong hervor und wollte

ihm nachstürmen. Wenn sie es nur tief genug in seinen Hals rammte, würde er nie wieder etwas sagen können. Jede Faser ihres Körpers schien ihr jedoch zu raten, sich wegzubewegen, während ihr Hirn noch in seinen Rachefantasien schwelgte.

Sie wusste nicht, wie lang sie dort so stand, die gezückte Klinge in der Hand.

Niemand kam. Niemand rief.

Sie hörte Schiedsrichterpfeifen und Kommentatoren-Gemurmel, unterbrochen von den anfeuernden Rufen der drei Männer.

Dann ergriff sie die Flucht.

Sie riss die Tür auf, die durch den zugerümpelten Raum zur Außentür führte, erklomm mehrere Stufen auf einmal, rannte um das kleine Reihenhaus herum und hinaus auf die Straße ...

Dort bemerkte sie, dass ihre Finger ganz weiß und fest um den Messergriff geklammert waren. Sie ließ die Klinge einschnappen, schob das Messer in ihre Jackentasche und rannte dann weiter.

Es begann zu regnen, Wind peitschte ihr ins Gesicht.

Sie keuchte, es fühlte sich an, als würde sie gleich keine Luft mehr bekommen. Ihre Seite stach, doch sie rannte weiter.

Rannte und rannte in die dämmernde Nacht.

8

IF YOU ASK I WILL DO WHAT YOU SAY
ALL WE HAVE IS THIS NIGHT TO GET THROUGH
THE GIFT – ANGELS & AIRWAVES



VOR FÜNF JAHREN

Der Regen trommelte auf seine Dachfensterscheiben. Er lag im Dunkeln auf seinem Bett, die Arme hinter dem Kopf verschränkt. Er fischte nach seinem Handy und schaute nach, wie spät es war. Erst elf.

Er beschloss, sich noch etwas zu trinken zu holen, als plötzlich sein Display aufleuchtete. Die Nummer war mittlerweile mit Namen abgespeichert.

Er saß kerzengerade in seinem Bett, als er abnahm. „Luke? Was ist denn los?“

Ihre Stimme am anderen Ende klang erschöpft. „Ich, äh ... also, 'tschuldige, dass ich dich anrufe, aber ich hab gemerkt ... dass ich mich ausgesperrt hab und mein Vater is' noch immer nicht zu Hause und es regnet so ...“

Er hatte sie vor über zwei Stunden zu Hause abgesetzt. Hatte sie etwa die ganze Zeit im Regen gestanden?

„Wo bist du?“ Hoffentlich war sie irgendwo eingekehrt, um im Trockenen zu sein. Der leichte Sommerregen war längst zu einem starken Sommergewitter geworden. Damit hatte sich

die Grillfeier wohl auch erledigt – ein Fakt, der ihm völlig gerecht vorkam.

„Ich bin noch spazieren gegangen ... und dann hat es gewittert und ich hab mich untergestellt.“ Ihre Stimme klang seltsam, nicht so fest und klar wie sonst.

„Konntest du deinen Vater nicht erreichen?“

„Nee, der geht nicht ans Handy.“

Levi stand schon und schlüpfte mit seinem Telefon unters Ohr geklemmt zurück in seine Jeans. „Sag mir, wo du jetzt bist, ich hol dich.“

„Nein, nein, das ist nicht nötig. Ich dachte nur, vielleicht kann ich kurz bei euch vorbei, bis er vielleicht wieder zu Hause ist, also ... sofern das geht ... Aber ich weiß gar nicht mal, wo du wohnst.“

„Das ist gar kein Problem, klar kannst du bei uns warten. Und ich hole dich, du bist doch schon ewig durch den Regen gelaufen. Sag mir einfach, wo du steckst, dann bin ich so schnell da, wie ich kann.“

*

Als die Scheinwerfer des Kleinwagens vor ihr blendend anhielten, breitete sich wider Erwarten eine ungemaine Erleichterung in ihr aus.

Trotzdem stand sie stockstill.

„Du erfrierst ja ...“ Levi war ausgestiegen und schien darauf zu warten, dass sie näher kam.

Er stellte nicht die Frage, die sie von ihm erwartet hätte. Warum sie nicht einfach zu einer Freundin gegangen oder in einer Bar eingekehrt war. Sie wollte darüber auch nicht reden. Sie hatte kaum Geld dabei – und welche Freundin?

Sie sah ihn das Auto umrunden und ihr die Beifahrertür

aufhalten. Endlich löste sich die Starre. Sie kam unter dem Vordach der Bushaltestelle hervor und stieg ein.

Ihr war es peinlich, überall Nässe zu hinterlassen. Doch ihre Jacke war nicht regendicht und mittlerweile fühlte sie sich wie ein gebadeter Hamster. Wie die aussahen, wusste sie nämlich, in der Grundschule hatte die Klasse einen Hamster gemeinsam versorgt. Das mit dem Baden war die Idee der Jungs gewesen und von der Lehrerin streng bestraft worden. Danach kam der Hamster weg. Sie wusste nicht, wohin.

„Du kannst bei uns auch gern duschen. Nicht, dass du krank wirst.“ Sie wollte etwas Abwiegelndes erwidern, doch dann nickte sie einfach.

Das Haus der Seiberts überraschte sie ein bisschen. Sie hatte bei Levi insgeheim immer ein schickes Designerhaus mit sterilem Innendekor erwartet, alles ganz kühl, akkurat und sortiert. Doch in Wahrheit quoll der Hauseingang über von Schuhen und Jacken, die an den Garderobenhaken kaum noch Platz fanden. Inlineskates lehnten in der Ecke und Fahrradhelme stapelten sich auf dem Regalbrett über der Garderobe. Levi zog seine Schuhe aus, also tat sie es ihm gleich.

„Ich zeig dir mal unser Bad. Dann kann ich dir ’nen heißen Tee machen, welche Sorte?“

Sie war überfordert. Tee? Wann trank sie schon mal Tee? „Is’ egal.“

Levi deutete ihr, ihm zu folgen. Zögernd einen Fuß vor den anderen setzend, erklimmte sie mit ihm die Stufen zum ersten Stock. Die Tür war eindeutig mit einem Porzellanschildchen gekennzeichnet, er führte sie trotzdem ins Bad, holte ihr aus einem ebenso überquellenden Handtuchregal ein großes Frotteetuch und meinte: „Komm, gib mir die Jacke, die häng ich irgendwo zum Trocknen auf.“

Sie schlüpfte aus dem vollgesogenen Stoff und händigte sie ihm ohne Widerrede aus. Seinen prüfenden Blick auf sich spürend, verschränkte sie die Arme vor ihrem Oberkörper.

„Ich glaub, du brauchst was anderes zum Anziehen. Warte kurz, ich such dir was.“

Er verschwand mit ihrer Jacke und sie stand da und wusste nicht recht, was sie in diesem fremden Badezimmer machen sollte. Sie hoffte, niemand würde plötzlich hereinkommen.

Zum Glück dauerte es nicht lange, bis Levi wieder da war. Er legte ein T-Shirt, einen Kapuzenpulli und eine lange Sporthose auf dem Toilettendeckel ab. Seine Sachen.

„Mein Zimmer ist noch eine Treppe höher, unter dem Dach. Komm einfach rauf, wenn du so weit bist. Und nimm dir einfach irgendeins von den Duschgels, die da rumstehen. Da sind auch die von meiner Schwester und Mutter dabei.“ Er deutete auf die Ablage in der Dusche.

Sie bekam wieder nur ein Nicken zustande. Die Tür schloss sich hinter ihm. Mit dem Handtuch in der Hand starrte sie ins Leere. Als endlich der Befehl ihres Hirns bei ihren Muskeln ankam, drehte sie den Schlüssel und erst dann atmete sie durch.

Ihr war nichts passiert. Und hier herrschte eine andere Macht. Das spürte sie. Das hier war kein Trauerhaus.

Es war ein vollgestopftes, leicht verstaubtes und unheimlich lebendiges Haus ...